

Terror macht Muslimen zu schaffen

Die Gemeinden in Regensburg öffnen sich mehr denn je nach außen. Sie wollen, dass die Bürger ihren Glauben kennenlernen.



Abendgebet in der Regensburger Ditib-Moschee

Von Julia Ried, MZ

Regensburg Die türkisch-islamische DITIB-Moschee in der Altstadt ist ein offenes Haus. Hier besichtigen Schulklassen den Gebetsraum, tauschen sich angehende katholische Religionslehrer mit dem Imam aus, informieren sich Bundeswehrsoldaten bei ein paar Gläsern Tee über den muslimischen Glauben. Schon seit längerem und gerade jetzt, da islamistische Gewalt Schlagzeilen macht, setzt die größte und älteste muslimische Gemeinde der Oberpfalz auf Dialog – wie auch andere Gemeinden in Regensburg.

Sie verfügt mit Mitglied Aykan Inan (36), studierter Politikwissenschaftler, stellvertretender Vorsitzender des DITIB-Landesverbands Südbayern und Landesbeauftragter für interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit, über einen hauptberuflichen Kommunikationsexperten. Andere, kleine Vereine, hätten nicht das Personal für einen ständigen Austausch mit der Öffentlichkeit, das

machte Inan am Dienstagabend im Gespräch mit dem Regensburger Bundestagsabgeordneten Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU) deutlich. Er spreche deshalb auch für sie.

Sieben aktive Gemeinden

Sieben muslimische Gemeinden gibt es in der Stadt: Den Verein der „Türkisch-Islamischen Union der Anstalt der Religion“ (DITIB), einen, der dem Verband der türkisch-islamischen Kulturzentren (VIKZ) angehört, zwei arabisch-islamische Gemeinden, die Gemeinde der sich als Reformbewegung verstehenden Ahmadiyya, eine bosnische und eine albanische.

Im Fokus stehen sie gerade dann, wenn islamistischer Terrorismus von sich reden macht, wie im Januar das Attentat in Paris. Auch Regensburger Muslime distanzieren sich danach unmissverständlich von den Tätern, so bezeichnete Inan die Morde als „Angriff auf die gemeinsamen europäischen Werte“, in der Moschee der VIKZ hieß es in der Predigt „Islam heißt Frieden“, Terror und Gewalt hätten „keinen Platz im Islam“. Auch diese Gemeinde setzt nun noch mehr auf Austausch, will dieses Jahr zwei, drei Tage der offenen Tür veranstalten, kündigte Gemeindeglied Mustafa Yesilova an. „Gegenseitiges Kennenlernen, Dialog ist das A und O.“ Die Ahmadiyya-Gemeinde möchte verstärkt über den „wahren, friedlichen Charakter des Islam“ aufklären.

„Wir müssen uns von etwas distanzieren, mit dem wir nichts zu tun haben“, so beschreibt Inan die Lage, in der sich viele Muslime befinden. „Salafisten sind die, die sich mit dem Islam wenig auskennen“, sagte sehr klar DITIB-Imam Mehmet Ali Karakaya zu Graf Lerchenfeld; Salafisten folgen rigoros ihrem Idealbild der islamischen Frühzeit und wollen die Gesellschaft dementsprechend umgestalten. Inan meint: Die besten Mittel gegen Extremismus seien guter Religionsunterricht, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Er warb deshalb für das Anliegen seines Verbands, in Bayern als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannt zu werden. Dann, erklärte Inan, könne er beim Religionsunterricht mitreden, könne im Namen aller Muslime die Studiengänge in islamischer Theologie mitgestalten. Dann, so Inan zu Graf Lerchenfeld, der die „Sprachbarriere“ in der Kommunikation mit vielen muslimischen Geistlichen zum Thema machte, könnten Muslime ihre Imame in Deutschland ausbilden.

Wissen und Anerkennung

Gutachten sollen bald Klarheit bringen, ob die DITIB die Voraussetzungen für eine Körperschaft öffentlichen Rechts erfüllt, erläuterte der Bundestagsabgeordnete die Haltung der bayerischen Staatsregierung. Das solle aber einem Austausch keinen Abbruch tun. „Wir sollten uns die Zeit nehmen, mit den muslimischen Gemeinden zusammenzukommen und uns zu informieren.“ Mehr Wissen führe zu gegenseitiger Anerkennung und „wenn man sich gegenseitig anerkennt, ist man nicht mehr so radikal gegeneinander.“

Sich gegen Radikale zur Wehr zu setzen, ob von rechts oder aus den Reihen der Salafisten, ist für moderate Muslime eine ständige Herausforderung, das zeigte das Gespräch in der Altstadt-Moschee. Auch in Regensburg sind Salafisten unterwegs, mitunter auf der Suche nach Treffpunkten. Auch bei DITIB wurden solche gesichtet – und sofort des Hauses verwiesen. „Wir haben sie ermahnt, dass sie bei uns nichts zu suchen haben“, erklärte Vereinsvorsitzender Mehmet Kurt. In Gotteshäusern lasse es sich leider schwer von vorneherein vermeiden, dass auch unerwünschte Gäste auftauchen. Schon jetzt weist in der Lindnergasse ein Schriftzug auf Kameraüberwachung hin. Stärkere Sicherheitsmaßnahmen will die DITIB Gläubigen und willkommenen Besuchern nicht zumuten, zu wichtig ist ihr der Charakter der Moschee als offenes Haus.